

## Aus Halina Bukowiecka wurde Helene Buchenauer



(von links nach rechts) Alicja, Stanislaw Jarguz, Halina Bukowiecka, Helene Fice, Elisabeth Jarguz, Danuta Wucoff in Villingen 1946

Halina Bukowiecka – geboren am 29. Juni 1934 in Lodz - war gerade sieben Jahre alt, als sie von den Nazis aus Lodz entführt und nach Achern in die „Reichsschule für Volksdeutsche“ gebracht wurde.

Ihre Mutter Janina Bukowiecka, geborene Staszewska, starb, als Halina drei Jahre alt war, an einer Lungenentzündung. Es war der letzte Wunsch der Mutter, dass ihre Eltern Halina großziehen sollten. Die Großmutter Halina Staszewska erhielt dafür Sozialhilfe vom Lodzer Jugendamt. Sie war dort auf einer Liste registriert, welche die Nazis bei der Suche nach „arischem Blut“ nutzten. Beamte des Jugendamts suchten sie zu Hause auf, begutachteten die kleine Halina und bestellten sie in das Amt in der Piotrkowska-Straße 113 ein. Dort im Jugendamt wurde sie während einer ärztlichen Untersuchung von ihrer Großmutter getrennt. Die Ärzte fragten sie aus und führten an ihr Vermessungen von Kopf und Gesicht durch. Unter dem Vorwand einer gewöhnlichen gesundheitlichen Überprüfung fand in Wirklichkeit eine „rassische“ Untersuchung statt. Der „rassische Wert“ entsprechend dem erstellten ärztlichen Gutachten entschied über das weitere Schicksal eines Kindes. Im Falle von Halina Bukowiecka bedeutete er die Entführung. In den sie betreffenden Dokumenten wurden ihre Eltern als „gestorben“ eingetragen obwohl der Vater lebte!

Nach der ersten Untersuchung durfte Halina noch einmal nach Hause gehen. Beim zweiten Termin wurde sie jedoch heimlich von der Großmutter getrennt und in das Kinderheim in der Kompernikusstraße 13 gebracht. Ohne den genauen Grund anzugeben, teilten die Beamten des Jugendamts der Großmutter nur mit, dass ihre Enkelin vorübergehend dort bleiben müsse. Die Großmutter gab sich aber damit nicht zufrieden und forschte nach dem Verbleib ihrer Enkelin.

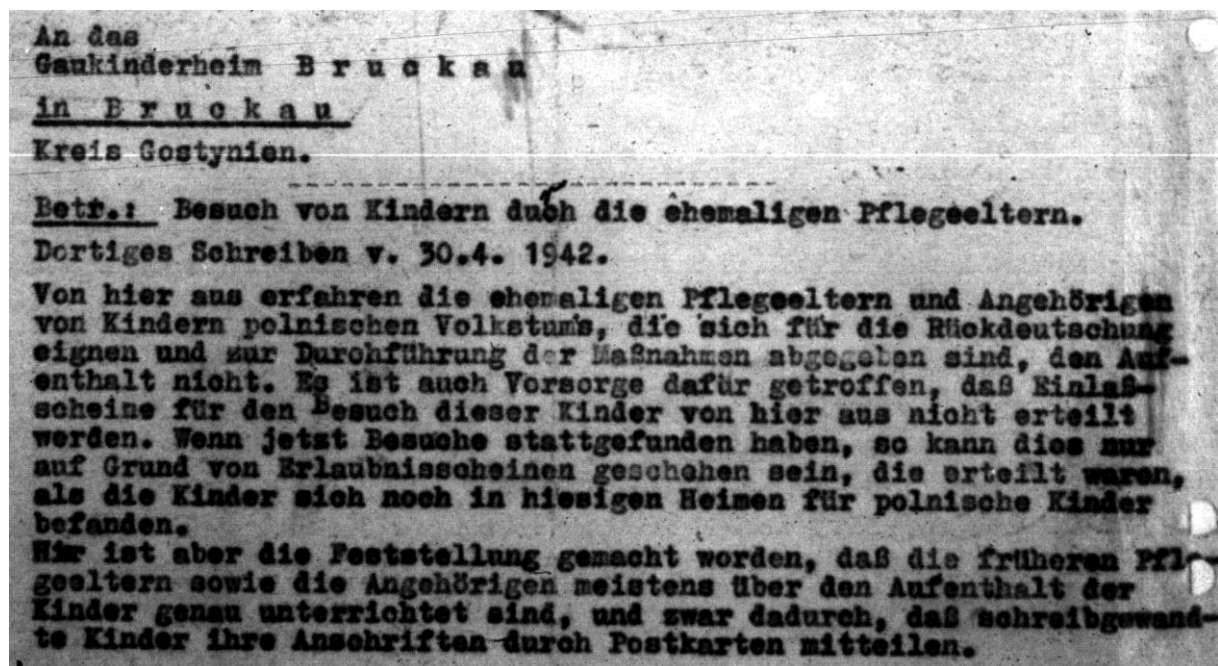
Die kleine Halina Bukowiecka wohnte damals mit ihren Großeltern in einem Mietshaus, in dem auch eine deutsche Familie mit Kindern lebte. Mit denen hatte sie immer wieder gespielt. Dabei lernte sie etwas deutsch zu sprechen. Die Großmutter bat nun diese deutsche Familie

um Hilfe. Und so wurde schließlich herausgefunden wohin die kleine Halina verschleppt worden war. In ihrem Aufenthaltsort, einem Waisenhaus, arbeiteten polnische Zwangsarbeiterinnen in der Pflege. Diese arrangierten heimlich ein Treffen zwischen der Großmutter und ihrer Enkelin im großen Garten. Unbemerkt trafen sich Halina und ihre Großmutter dort am Zaun.

In dem Waisenhaus sollten die entführten Kinder auf spielerische Weise Deutsch lernen. Ständig mussten sie deutsche Lieder singen. Es durfte kein Wort polnisch gesprochen werden. Kam dies trotzdem vor so bestrafte die Erzieherinnen das Kind durch Essensentzug. Halina Bukowiecka war in der Gruppe der jüngsten Kinder und litt unter panischer Angst. Aus Furcht vor Strafen hielt sie sich zwanghaft an die Vorschriften. Aber es gab ältere Mädchen, die sich nicht unterordnen wollten und bewusst polnisch sprachen. Sie wurden für ihren „Ungehorsam“ bestraft.

Die Großmutter ermahnte sie, alles zu tun was man von ihr verlangte. Sie sollte brav sein und sich an die Vorschriften halten. So erhoffte sie sich die baldige Rückkehr ihrer Enkelin. Halina nahm sich die Mahnungen der Großmutter zu Herzen und verhielt sich brav und angepasst. Wie sollte auch ein kleines Mädchen verstehen, was mit ihr passiert war, und sich gegen die Entführung wehren? Als Siebenjährige hatte sie keine andere Möglichkeit als sich der herrschenden Gewalt zu unterwerfen.

Offensichtlich hatten die Organisatoren des Kinderraubs gemerkt, dass es nach der Entführung zwischen Angehörigen und den entführten Kindern noch zu Kontakten gekommen war, wie das folgende Dokument beweist:

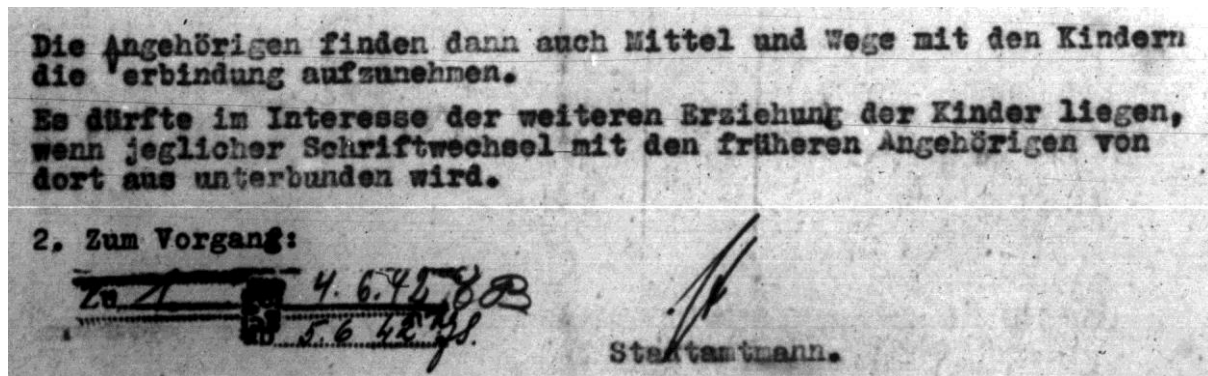


An das  
Gaukinderheim Bruckau  
in Bruckau  
Kreis Gostynien.

Betr.: Besuch von Kindern durch die ehemaligen Pflegeeltern.  
Dortiges Schreiben v. 30.4. 1942.

Von hier aus erfahren die ehemaligen Pflegeeltern und Angehörigen von Kindern polnischen Volkstums, die sich für die Rückdeutschnung eignen und zur Durchführung der Maßnahmen abgegeben sind, den Aufenthalt nicht. Es ist auch Vorsorge dafür getroffen, daß Einlassscheine für den Besuch dieser Kinder von hier aus nicht erteilt werden. Wenn jetzt Besuche stattgefunden haben, so kann dies nur auf Grund von Erlaubnisscheinen geschehen sein, die erteilt waren, als die Kinder sich noch in hiesigen Heimen für polnische Kinder befanden.

Hier ist aber die Feststellung gemacht worden, daß die früheren Pflegeeltern sowie die Angehörigen meistens über den Aufenthalt der Kinder genau unterrichtet sind, und zwar dadurch, daß schreibgewandte Kinder ihre Anschriften durch Postkarten mitteilen.



Jede Nacht wurden die Kinder geweckt um zur Toilette zu gehen. Eines Nacht aber mussten sie sich anziehen und wurden unbemerkt nach Kalisz gebracht. Für kurze Zeit wurden sie dort in einem Nonnenkloster untergebracht. Die Aufsicht führten die Nazis. Es ging „sehr streng“ zu, wie sich Halina Bukowiecka im Interview am 6. Januar 2012 erinnerte. Von Kalisz wurden die Kinder ins „Gaukinderheim Bruckau“ weitergeschickt, wo ebenfalls Schläge zu den Strafen gehörten. Nach bestandener „psychologischer und charakterlicher Überprüfung“ entschied die SS schließlich über die endgültige „Rückdeutschung“ - so die Umschreibung für den stattgefundenen Menschenraub.

Am 22. Januar 1943 protestierte die Großmutter Halina Staszewska beim Jugendamt in Lodz und forderte die Rückgabe ihrer Enkelin – jedoch ohne Erfolg. Als Einziges erfuhr sie, dass sich ihre Enkelin – so die offizielle Nachricht - seit dem 22. Sept. 1942 in Bruckau befände.<sup>1</sup> Doch zu diesem Zeitpunkt war Halina Bukowiecka längst in der „Reichsschule für Volksdeutsche“ in Achern.

Bereits in Bruckau waren die Kinder belogen worden indem ihnen gesagt wurde, dass sie keine Familie mehr hätten: „Nun würden die Deutschen für die Kinder sorgen“. Ende September 1942 waren von dort wieder neun Mädchen auf eine mehrtägige „Reise ins Ungewisse“ gegangen - auf der es nichts zu essen gab! Nur eine mitfühlende Erzieherin teilte ihren eigenen Proviant mit den Kindern, die während der ganzen Reise an Hunger litten bis sie an ihrem neuen Bestimmungsort angekommen waren. Bei einem Halt auf einem Bahnhof fragte die Erzieherin Soldaten nach etwas Wasser für die Kinder, die an entsetzlichem Durst litten. In diesem Transport der neun Mädchen aus dem „Gaukinderheim Bruckau“, der am 30. Oktober 1942 in Achern registriert wurde, befand sich auch Halina Bukowiecka.

Wahrscheinlich in Achern - oder bereits im Assimilierungsheim „Bruckau“ - wurde ihr Geburtsname Halina Bukowiecka durch den deutsch klingenden Namen „Helene Buchenauer“ ersetzt, um die Abstammung aus der polnischen Familie zu verschleiern. Noch schlimmer aber als der Verlust des eigenen Namens wog die Trennung von ihrer Herkunftsfamilie. Es war ein traumatischer Schock. Schon auf der Fahrt nach Achern hatte Halina ununterbrochen geweint.

Das Leben in ständiger Angst und Ungewissheit löste bei vielen Kindern seelische Krankheiten aus. Halina weinte auch in der „Reichsschule für Volksdeutsche“ fast ununterbrochen aus Angst und Trauer über den vorgetäuschten Tod der ganzen Familie. Ihre Augen waren dermaßen entzündet, dass sie für mehrere Wochen ins Krankenhaus musste. Das Erlebnis ihrer Entführung, der dadurch ausgelöste seelische Schmerz und die Sehnsucht nach der eigenen Familie gingen über ihre Kräfte. Eine tiefe Verzweiflung hatte von ihr Besitz ergriffen.

---

<sup>1</sup> NO 4903

Wenn ein Kind – wie Halina Bukowiecka - ständig „dem Terror der Missachtung“ und der „Ungewissheit“ ausgesetzt und in einer Umgebung ohne menschliche Liebe gefangen gehalten wird, müssen sich schließlich „Angst und Schrecken“ in einen Zustand wie „Geborgenheit“ umwandeln, wie Sándor Ferenczi herausfand. Auch der Psychoanalytiker Arnold Gruen beschreibt, dass sich ein Kind in einer solchen völlig ausweglosen Situation nur am Leben erhalten kann indem es „seine eigenen Gefühle und Wahrnehmung“ verleugnet und sich „den Erwartungen der Erwachsenen ganz und gar unterwirft“.<sup>2</sup> Solch einen erzwungenen Prozess der Anpassung und Unterwerfung durchliefen alle Kinder der „Reichsschulen für Volksdeutsche“ in Achern und auch Rufach. Unter ihm litten gerade die jüngsten Kinder, wie Halina Bukowiecka, am meisten. Das Ergebnis, die weitgehende Zerstörung der eigenen Identität durch erzieherischen Terror von Erwachsenen, beschrieb Sándor Ferenczi schon 1932:

*...Kinder fühlen sich körperlich und moralisch völlig hilflos, ihre Persönlichkeit ist zu wenig konsolidiert, um sich auch nur in Gedanken auflehnen zu können, die überwältigende Kraft und Autorität der Erwachsenen macht sie stumm, ja beraubt sie oft ihrer Sinne. Wenn die Angst einen Höhepunkt erreicht, zwingt sie das Kind automatisch, sich dem Willen des Aggressors unterzuordnen, jeden seiner Wünsche zu erraten und zu befolgen, sich selbst ganz zu vergessen, sich mit dem Aggressor voll und ganz zu identifizieren...*<sup>3</sup>

Letztlich mussten sich vor diesem Hintergrund alle Kinder der Einrichtungen in Achern und Rufach mit ihren Lehrern und NS-Erziehern identifizieren, um überleben zu können. Auf die dort praktizierten Erziehungsmethoden reagierte die verängstigte Halina Bukowiecka zwar mit Krankheit. Aber auch sie hatte keine andere Wahl als sich dem aufgezwungenen herrschenden erzieherischen Willen bedingungslos zu unterwerfen und anzupassen.

Wahrscheinlich erregten Halinas Anpassung und Hilflosigkeit gleichermaßen das Interesse einer Lehrerin, die als besonders streng und autoritär galt. Die Lehrerin, Frau Ackermann, ging mit der kleinen Halina Eis essen und kümmerte sich um sie. Im Laufe der Zeit avancierte sie sogar zu ihrer Lieblingsschülerin. Anders verhielt sich „Fräulein“ Ackermann bei den Älteren, denen gegenüber sie erzieherische Gewalt und Härte an den Tag legte. Halina dagegen hatte bald eine privilegierte Stellung gegenüber den anderen. Deswegen wurde sie von den älteren Mädchen gehänselt und verspottet. Sie warfen ihr vor, ihren „polnischen Geist“ aufgegeben bzw. verkauft zu haben, beschimpften sie auf Polnisch und bezeichneten sie als Verräterin.

Die älteren Mädchen in der Schule versuchten mit der Außenwelt und ihren Eltern in Kontakt zu treten, auch wenn dies rigoros unterbunden wurde, wie sich Halina Bukowiecka erinnert. So nahmen die älteren Mädchen Kontakt mit polnischen Zwangsarbeitern auf und versuchten über sie Briefe nach Hause zu schicken. Das wurde jedoch entdeckt und die Mädchen wurden von den Lehrerinnen so bestraft, dass „ihre Schreie noch in der Ferne zu hören waren“.

Jeder Morgen begann mit einem Appell. Die Kinder mussten vor ihrer Lehrerin in Reih und Glied antreten und nacheinander laut durchzählen. Regelmäßig wurde dabei die Mitschülerin Stefanie Mikolajczyk vor dem Abzählen ohnmächtig und von der Lehrerin mit eiskaltem Wasser übergossen. In nasser Kleidung musste sie dann den Appell durchstehen. Für Halina Bukowiecka waren diese Appelle ein einziger Akt der Grausamkeit. Auch wenn hohe Offiziere zur Inspektion erschienen waren die Kinder voller Angst. Heinrich Himmler hatte selbst die Schule besucht, wie sie sich erinnert.

In der Schule sowie im Wohnbereich galten Ordnung und Sauberkeit als höchste Tugend. Die Wäsche musste im Spind genau übereinander gelegt werden. Die Schuhe hatten immer sauber

---

<sup>2</sup> Gruen, S.63

<sup>3</sup> In Gruen, S.64: Ferenczi, S.

und ordentlich geputzt zu sein. Täglich erfolgten Kontrollen, die oft schikanöse Formen annahmen. Oft missbrauchten die Erzieherinnen diese Kontrollen dazu, Kinder bei einer winzigen Beanstandung vor den anderen bloßzustellen und zu beschämen. Einer dieser Anlässe bot sich bei der Ausgabe der Stofftaschentücher. Für jede Woche bekamen alle Kinder sieben Tücher ausgehändigt. Keines durfte verloren gehen. Wenn eines fehlte, wurden die Betreffenden als „dreckiges Kind“ beschimpft oder gefragt, „ob man eine Schlampe“ sei. Bei fehlenden Taschentüchern bezogen die Kinder auch Ohrfeigen. Als Folge davon waren sie so eingeschüchtert, dass sie untereinander nicht über die erlittenen Strafen redeten, sondern sich aus Furcht vor weiterer Bestrafung dem herrschenden Terror beugten und den Schmerz darüber klaglos hinnahmen.

Die Kinder litten in Achern auch an Hunger. Die älteren Kinder nahmen den Jüngeren häufig das Essen weg, wie Halina Bukowiecka berichtete. Je länger die Kinder in Achern waren, desto weniger wurde polnisch gesprochen und die entsprechenden Hänseleien ließen nach. Das war ein Zeichen dafür, dass der Widerstandswille aufgrund rigoroser Erziehungsmethoden langsam bei fast allen gebrochen war. Zuerst verloren die Jüngeren mit dem Verlust der Muttersprache ihre polnische Identität, später auch die Älteren. Als Ergebnis dieser erschreckenden „Erziehung“ hatten die Mädchen ihre Lebendigkeit, ihr Selbstwertgefühl, ihre Freude am Leben, ihr Selbstvertrauen und ihre Geborgenheit verloren und waren so ihrer Persönlichkeit beraubt.

Auch Halina Bukowiecka wusste schließlich nicht mehr, welcher Nationalität sie sich zugehörig fühlte, ob sie Deutsche oder Polin war. Am Ende hatte sie die Hoffnung verloren, jemals wieder nach Polen zurückkehren zu können und fügte sich in ihr Schicksal. Vielen ging es so. Die Entführung aus ihrem Lebenskreis hatte die Kinder innerlich gebrochen und die Hoffnung auf eine Rückkehr zu ihren Familien sterben lassen.

Für Halina Bukowiecka wendete sich nun das Schicksal erneut. Am 15. August 1943 nahm sie der Landwirt Josef Huber in Oberachern in Pflege. Nach einem Schreiben des Bürgermeisteramts Achern vom 23. Oktober 1943 hat sie dort bis zum 18. September 1945 in der Landwirtschaft geholfen. Gegenüber den Pflegeeltern war sie anfänglich sehr misstrauisch - obwohl sie herzlich aufgenommen wurde. Sie wurde nicht geschlagen, wie die anderen Familienmitglieder gut behandelt und wie die eigene Tochter angenommen. Nach einer langen Phase von Misstrauen fühlte sie sich schließlich wieder geborgen und glücklich.

Als das Kriegende kam, wurde sie „befreit“ und auf die Rückreise nach Polen vorbereitet. Sie erlebte das aber nicht als „Befreiung“, sondern als einen erneuten Verlust der familiären Wurzeln. Wieder hatte sie Angst, weil sie nicht wusste, was mit ihr in Polen passieren würde. Die Rückkehr nach Polen war eine Reise ins Ungewisse. Auch hatte sie große Angst davor, kein Polnisch mehr sprechen zu können. Die Trennung von der Familie Huber war für sie traumatisch und mit tiefer Trauer verbunden. Auch quälten sie die Fragen: „Wohin komme ich? Was wird mit mir passieren?“ Wieder einmal verlor sie Menschen, denen sie inzwischen vertrauen konnte. Es war die zweite Familie, die sie als Kind verlassen musste.

Vor der Rückreise nach Polen kam sie zusammen mit drei weiteren Mädchen, die mit ihr dasselbe Schicksal der „Germanisierung“ in Achern hatten teilen müssen, zu der polnischen Familie Jargus. Stanislaw Jargus versuchte die Kinder auf ihr Leben in der alten Heimat – für sie zur Fremde geworden - vorzubereiten. Vor allem wollte er ihnen Polnisch beibringen, aber sie hatten ihre eigentliche Muttersprache, die ihnen gewaltsam ausgetrieben worden war, längst vergessen. Bis auf einzelne polnische Worte konnten sie nur Deutsch sprechen. Wenn es niemand bemerkte unterhielten sich die vier Mädchen heimlich in ihrer „neuen Muttersprache“, nämlich auf Deutsch.

Zurück in Polen begann für Halina ein weiteres Drama. Ihr Vater, Bronislaw Bukowiecki, war im polnischen Widerstand gewesen und hatte überlebt. Nach dem Krieg wollte er sie bei sich aufnehmen, aber der Großvater Franciszek Staszewski verweigerte ihm das. Er wollte dem Wunsch seiner Tochter, Halinas Mutter, entsprechen, die vor ihrem Tod bestimmt hatte, dass Halina bei den Großeltern aufwachsen sollte. Das Zusammenleben zwischen Großvater und Enkelin gestaltete sich jedoch schwierig, da die Kluft zwischen beiden zu groß geworden war: seine Enkelin war nicht mehr dieselbe wie vor dem Krieg. Die gewaltsame „Germanisierung“ hatte sie ihrer familiären Wurzeln beraubt, was der Großvater nur schwer akzeptieren konnte: war seine Enkelin zu einer Deutschen geworden? Gehörte sie zu dem verhassten Volk, das für die Ermordung von einem Drittel der polnischen Bevölkerung und unsägliche Kriegsverbrechen verantwortlich war? War seine Enkelin ein „Nazikind“ geworden? Doch Halina war selbst ein Opfer. Das war für jemanden schwer zu verstehen, der wiederum in Polen zum Opfer der Deutschen geworden war. So konnte ihr Großvater es kaum ertragen, dass sie kein Polnisch mehr sprechen konnte. Mit Gewalt zwang er sie, täglich die polnische Zeitung zu lesen. Unter Tränen musste sie die polnische Sprache wieder erlernen. Wenn der Großvater die Geduld verlor, beschimpfte er sie als „deutsches Kind“. Darin äußerten sich seine Verzweiflung und der Ärger über ihre nur geringen Lernfortschritte als Ausdruck einer erneuten Angst, die sie blockierte. Auch in der Schule wurde sie wieder zum Opfer. Die russische Lehrerin, die in ihr nur „die Deutsche“ sah, projizierte Wut und Zorn auf die Deutschen auf Halina und isolierte sie in der Klasse. Diese Lehrerin hatte miterleben müssen, wie Deutsche vor ihren Augen ihre Kinder erschossen und ihren Mann gehängt hatten. So wurde Halina Bukowiecka indirekt für Untaten verantwortlich gemacht deren Opfer sie doch selbst war.

Halina Bukowiecka hat ihr ganzes Leben unter der Zerstörung ihrer Kindheit und Jugend gelitten. Als ich sie im Interview fragte, ob sie unter den psychischen Folgen durch die Verschleppung und gewaltsamen „Eindeutschung“ leidet, bejahte sie dies. Sie befindet sich deshalb bis heute in ärztlicher Behandlung und muss Medikamente einnehmen. Auf die Frage, wie weit die ihr zugefügten Verletzungen fast 70 Jahre nach Kriegsende verheilt seien, antwortete sie nicht und weinte. Ihre Tränen sprechen für sich.

Bis heute hat Deutschland, das gegenüber den geraubten Kindern schwere Schuld auf sich geladen hat, es nicht für nötig erachtet, eine Wiedergutmachung zu bezahlen!



Interview am 6. Januar 2012 mit Halina Bukowiecka und mit ihrer Tochter Bozena Palczynska